

Innere Sicherheit : Simonetta und der Fall der Trojaner

Autor(en): **Schäfli, Roland**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebenspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **137 (2011)**

Heft 10

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-903571>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



«Let's Swing» mit Raclette wie dazumal

Ein ganz neues Genusserlebnis verspricht das elektrische Raclettegerät „SWING“. Statt wie üblich in kleinen Pfännchen zubereitet, wird ein angeschnittener Käselaiab geschmolzen und von Zeit zu Zeit abgeschabt - wie anno dazumal.



So schnell geht's: den Käselaiab in die Halterung legen und solange erhitzen, bis die oberste Schicht bräunlich ist. Dann die Halterung ausdrehen, damit die Käseschicht mit dem Schaber direkt auf den Teller abgestreift werden kann. Darauf den Käse zum nächsten Gast „weilerswingen“.

Erhältlich im Haushaltsfachgeschäft oder im guten Warenhaus.

A. & J. Stöckli AG
CH-8754 Netstal
haushalt@stockli.ch
www.stockliproducts.com



Schweizer Familientradition seit 1874.

Innere Sicherheit

Simonetta und der Fall der Trojaner

Es war ein warmer Tag in Bern, mitten im Dezember, und die Klimaanlage rasselte wie der Atem eines Bundesratskandidaten, der zu lange Karussell gefahren war. «Sind Sie ein Schnüffler?» Die Frau, die das sagte, hatte geklopft und ich hatte die Tür zu meinem Büro geöffnet. Sie sprach sehr leise. Das konnte Höflichkeit sein. Oder die Angst, abgehört zu werden. **Ihre langen Finger liessen auf eine Klavierspielerin schliessen.** Aber lange Finger konnten auch einfach zu einer Diebin gehören. Ich erklärte ihr mit einem Ton, der so höflich wie ein Blechschneider war, dass ich die Bezeichnung «Private Dick» dem des «Schnüfflers» vorziehe. Sie wollte einen Privatdetektiv anheuern.

Ich fragte, was ich immer frage, nämlich, wen ich überwachen sollte, doch die Antwort war nicht wie immer. «Die ganze Schweiz», sagte sie und schlug betörend ihre Augen nieder. **Normalerweise mache ich kleine Erbstreitigkeitsfälle wie zwischen Gotthard und der Witwe von Steve Lee.** Ich bot ihr vom Roggenwhisky aus der untersten Schublade an, doch sie sagte, als EJPD-Chefin trinke sie nicht im Dienst. Ich nahm an, das sei die Abkürzung einer neuen Krankheit und nahm einen desinfizierenden Schluck.

«Die ganze Schweiz also», wiederholte ich und tat so, als merke ich nicht, wie sie währenddessen unter meinen Lampenschirm linste, als suche sie Staub. Sie suchte nach Wanzen. Als sie endlich überzeugt schien, frei reden zu können, erzählte sie von ihrem Plan der «Trojaner». So einen wollte sie heimlich in Schweizer Computer einschleusen. «Heimlich?», grientete ich, «ich würde doch sehen, wenn jemand unter meinem Schreibtisch heimlich was in meinen Computer steckt.» Sie schien über Staatsgeschäfte nicht lachen zu können. Sie meinte es nämlich ernst: **Der Trojaner als perfekter Bundesbeamter: Er stellt keine Fragen, will nie zur Unzeit eine Lohnerhöhung und hat vor allem keinen Berner Dialekt.** Meine Frage, ob das nicht gegen die Privatsphäre verstosse, hatte sie erwartet. Selbstverständlich wolle man das Verzanzen der Telefone und das Lesen privater Mails auf Mörder, Vergewaltiger und Entführer begrenzen. Ich sah es ihr an den errötenden Bäckchen an, dass sie flunkerte. SP-Frauen können einfach

nicht lügen. «Und um rauszukriegen, wer einer ist, müssen wir erst mal alle überwachen, nicht wahr?», stichelte ich. Die Suchprogramme sollten lediglich die ganz harten Jungs ausspionieren.

Natürlich sei der Plan top secret, ergänzte sie, schliesslich wolle man die Kriminellen in flagranti erwischen. So geheim, dass sie ihn an einer Pressekonferenz bekannt geben würde. Die Kleine war so undurchschaubar wie eine Los-Ziehung im Tessin. «Nun, werden Sie die Sache übernehmen? Der Job dürfte einfach sein.» Ich liess mir Zeit mit der Antwort. «Einfach ... **einfach wäre, von Christophe Darbellay die Genehmigung einer Adaption durch ein schwules Paar zu kriegen.**»



Nachdem ich Nein gesagt und sie die Tür geräuschvoll hinter sich zugemacht hatte, hob ich den Hörer ab. Ich wollte meinen Buchmacher anrufen und 1000 Franken auf die Vögele-Aktie setzen. Doch so weit kam ich nicht. Ich hörte ein vertrautes Knacken im Ohr. Das Knacken, das ein Tonbandgerät macht, wenn die Aufnahme eingeschaltet wird. Ich hielt inne. Bis ich zu hören bekam, was ich erwartete: das Schnarchen eines EJPD-Beamten. Da wusste ich, dass sie es auch ohne mich durchziehen würden. Nur eben dilettantischer.

Gestern habe ich gehört, dass die ersten Schweizer in den Untergrund gehen und nur noch über zwei Pappbecher und eine Schnur sprechen.

Sie wollen wissen, was das EJPD mit all den privaten Daten macht? Ich nehme an, die Adressen von Autohaltern werden der SVP für die nächste Nationalratskampagne verkauft. Inzwischen hat das Bundesamt ja leider feststellen müssen, dass die Lagerung der Daten teurer wird als angenommen. Manche sind nämlich so heiss, dass man sie noch jahrelang runterkühlen muss. Diese Infiltrationsmethoden sind vielleicht altmodisch. Trotzdem: Wenn eines Abends vor Ihrer Tür ein hölzernes Pferd parkt, mit einer Karte, auf der steht: «Ein Geschenk des EJPD», dann lassen Sie es draussen. **Inzwischen weiss ich nämlich, für welche Krankheit EJPD steht. Für Paranoia.** Ich hab's im Lexikon aus der untersten Schublade nachgeschlagen.

ROLAND SCHÄFLI